

Hätte sich *Pahlen* einmal mit den zahlreichen Pathographien *Kerners* auseinandergesetzt, hätte dieses Forschungsergebnis zwar ähnlich ausgesehen, bis auf zwei Punkte aber verändert: finale Urämie (Albuminurie besagt hier wenig) infolge einer Quecksilbervergiftung und die aussagemäßige Zweifelhaftheit der beiden Krankenwärter über *Salieris* Selbstbezeichnungen.

Während man *Pahlen* noch in vielen Punkten folgen kann, kann man ein Faktum von *Witeschnik* voll bestätigen:

»Eines Tages erschien bei Mozart ein merkwürdiger Mann, grau gewandet, wortkarg und verschlossen, und bestellte bei ihm eine Totenmesse für seinen Herrn; knüpfte aber daran eine Bedingung, Mozart dürfe nicht versuchen, den Namen und die Identität des Bestellers ausfindig zu machen. Mozart war tief betroffen, nahm aber den Auftrag an. Der leise graue Bote, der anonym bleiben wollte, erschien dreimal. Beim zweitenmal hinterlegte er wortlos eine Rolle Geld. Zum drittenmal tauchte er plötzlich auf, als Mozart eben mit Konstanze die Kutsche nach Prag besteigen wollte, zupfte ihn am Ärmel und urgierte die Totenmesse. Mozart erschrak; immer mehr verstrickte er sich in den Gedanken, der graue Bote sei ein Abgesandter des Todes und er werde seine letzte, seine eigene Totenmesse schreiben. In Wahrheit war der geheimnisvolle Bote der Verwalter eines adeligen Musikdilettanten und Schwindlers, Graf Franz Walsegg zu Stuppach, der das bestellte Requiem für seine verstorbene Frau vor Freunden und Bekannten als eigene Schöpfung ausgeben wollte.«

Doch in seiner Theorie über Mozarts Todeskrankheit irrt sich *Witeschnik*, zumal er sich unbesehen auf die Diagnosen von *Bär* und *Neumayr* beruft:

»Dr. Closset, der den Totenschein ausstellte, ließ Mozart an »hitzigem Frieselfieber« sterben. Nissen tippte in seiner Biographie auf Tuberkulose, der französische Arzt J. Barraud 1905 auf die sogenannte Brightsche Nierenkrankheit, die durch Wolfgang's Scharlach im Kindesalter ausgelöst worden sei. Tatsächlich ist Mozart an einem akuten rheumatischen Fieber gestorben – wie der Schweizer Arzt Dr. Carl Bär in